

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 58.

Laasphe, Mittwoch den 21. Juli 1897.

22. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 19. Juli 1897.

Der Kaiser geht nunmehr, da der Zustand seines verletzten Auges sich gebessert hat, seine Nordlandreise fort und wird heute mit der „Hohenzollern“ von Bergen nach Drontheim weiterreisen. Dort wird ihm der Augenarzt Herzog Carl Theodor von Bayern nachfolgen; derselbe ist bereits gestern Abend von Tegernsee abgereist. Gestern Mittag ist die „Gefion“ von Bergen nach Gothenburg abgedampft, um dort den Herzog an Bord zu nehmen und ihn nach Drontheim zu führen.

Die innere Politik will bei uns noch immer nicht zur Ruhe kommen. Die neuen Minister-Ernenntungen geben noch immer zu vielfachen Erörterungen Anlaß, wenn dieselben ja naturgemäß keinen besonderen Effekt haben können. Man wird sehen, was da kommen wird. Die noch ausstehende Ernennung eines Staatssekretärs im Reichsschatzamt für den zum Staatssekretär des Innern berufenen Grafen Posadowsky, die den heutigen deutschen Botschafter in Washington, Freiherrn von Thielmann, in dieses Amt führen wird, würde prinzipiell mit den bereits vorausgegangenen Ernennungen harmonisieren; sie würde nur bestätigen, daß bei uns in der inneren Wirtschaftspolitik doch manches anders werden wird, als heute noch zugegeben wird. Fürst Hohenlohe bleibt ja vor der Hand noch in seinem Amt, aber die Dauer dieses Verbleibens und die Wirkung in diesem Amt können, wie die Dinge sich gestalten haben, schon berechnet werden. Viel erörtert werden auch die schließlichen Aussichten des preussischen Vereinsgesetzes. Im Herrenhause unterliegt die definitive Annahme einer der Staatsregierung genehmen Fassung ja keinem Zweifel, die weitere Abstimmung im Abgeordnetenhaus ist von der Haltung der nationalliberalen Partei abhängig. Jedenfalls wird der „neue Mann“, der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Johannes von Miquel, für die Regierung die leitende und führende Rolle spielen.

In Oesterreich und in Ungarn besteht der Konflikt nach wie vor fort. In Oesterreich trägt der Ministerpräsident Badeni mit seinen Sprachenverordnungen einen großen Teil der Schuld an den betrieblenden Verhältnissen, während in Budapest die oppositionelle Partei des ungarischen Abgeordnetenhauses dem Ministerpräsidenten Baulffy ganz unbegründete Schwierigkeiten bereitet. Hier wie dort rechnet man mit einem alsbaldigen Wechsel im Ministerpräsidium. Der Rücktritt des polen- und tschechenfreundlichen Badeni wird man nicht allzusehr bedauern.

Was die Vorgänge im Auslande betrifft, so ist es in erster Reihe die orientalische Frage, welche die Gemüther aufs lebhafteste bewegt. Man sieht nicht recht ab, wie auf dem an Explosivstoffen so überreichen Balkan einmal Ruhe und Ordnung hergestellt werden sollen, wenn nicht ganz radikale Mittel zur Anwendung gelangen. Daß die

Geschichte heute verfahrenere als je ist, leuchtet ohne weiteres ein. Griechenlands Widerpenstigkeit war ungleich weniger ernst zu nehmen, als die Widersehligkeit der Pforte gegen den ausgesprochenen Willen von ganz Europa. Dazu kommt noch, daß der Widerspruch des Sultans gegen die verlangte Verzichtleistung auf Thessalien nicht etwa einem persönlichen Rachegefühl oder irgend welcher Großmannsucht entspringt, sondern daß sich der bedauernde Abdul Hamid in der Zwangslage befindet, entweder von den Großmächten angegriffen, oder von seinen eigenen Unterthanen des Thrones entsetzt und des Lebens beraubt zu werden. Ehrenvoller mag es in dieser Lage noch erscheinen der kolossalen Lebermacht zu weichen, als ein Opfer zu werden des Dolches des ersten besten türkischen Patrioten. Bei den bekannten Charaktereigenschaften Abdul Hamids erscheint die Annahme, daß die Bewegung in der türkischen Bevölkerung künstlich zu dem Zweck erzeugt sei, um die Großmächte zu überzeugen, die Pforte könne aus ihrer Existenz willen nicht anders handeln, als es in der That geschieht, gänzlich unbegründet. Die Lage des Sultans, der sich überhaupt nicht in Uebersehwenglichkeiten wiegt, sondern die Dinge so sieht, wie sie wirklich liegen, ist ohne Frage eine geradezu verzweifelte. Trotzdem wird den Mächten nichts anders übrig bleiben, als eines schönen Tages ihre Geschwader in den Bosporus einlaufen und ihre Geschäfte gegen die Mauern Konstantinopels spielen zu lassen. Dann, aber auch erst dann, wird sich der Sultan in den Willen der Mächte fügen, da ihm die fanatische Volksstimmung keinen Vorwurf mehr machen kann. Auf Kreta haben sich die Dinge gleichfalls wieder zum Schlechteren gewendet. Soll aus der orientalischen Frage nicht ein Weltkrieg entbrennen, dann ist es nötig, daß die Mächte einig und entschlossen das Feuer auf dem Balkan löschen, das dort schon über Jahr und Tag lobert. Mit Zimperlichkeiten, schönen Worten und diplomatischen Noten, das hat die Erfahrung zur Genüge gelehrt, ist dort eben nichts zu machen.

In Frankreich hat das Kabinet Melne in letzter Zeit einige ruhige Tage gehabt; das wird sich aber bald ändern, insofern als die Opposition den Rest der parlamentarischen Session dazu benutzen will, dem Kabinett die Hölle so heiß wie möglich zu machen und wenn möglich, seinen Sturz herbeizuführen. Angesichts der Petersburger Reise des Präsidenten werden die nationalen Parteien jedoch mit Rücksicht auf Rußland den oppositionellen Ansturm abzuwehren versuchen und Melne wird sich voraussichtlich noch länger seines zweifelhaften Glücks, französischer Ministerpräsident zu sein, erfreuen.

Den Engländern bereiten die Vorgänge in Indien schwere Sorgen; auch die ägyptische Frage hat mehr dunkle als lichte Punkte aufzuweisen. Der Versuch, die zahlreichen Kolonien enger an das Mutterland anzuschließen und ein großbritannisches Kaiserreich zu stabilisieren, bietet somit nur wenig Aussicht auf Erfolg.

Bericht enthält noch manches Ueberraschende. Berninger sah, daß der Hausfrier ihn lange betrachtete, dann plötzlich sich bückte und etwas von dem Boden aufhob, es war das Portefeuille. Das eine Summe von sechzigtausend Thalern in Banknoten enthielt, in der Nacht mußte es ihm aus der Tasche gefallen sein. Mit diesem Portefeuille eilte der Hausfrier davon, Berninger wagte nicht, ihn zu verfolgen, er ward sich jetzt der ganzen Schwere seines Verbrechens bewußt. Er richtete sich empor, der Hausfrier eilte mit raschen Schritten der Stadt zu, hart am Flußufer stand ein Schiffer, der bald den Hausfrier, bald das Weidengebüsch beobachtete; die Angst ließ Berninger keine Ruhe, er eilte jetzt auch von dannen. Was aber sollte er nun beginnen? Das Geld, das ihm zur Ausführung seiner Pläne dienen sollte, war ihm geraubt, und mit leeren Händen mochte er die Reise nicht antreten. Er hätte in die Stadt zurückkehren und die Absicht des Selbstmordes leugnen können, man würde ihm geglaubt und dem Hausfrier den Raub entziehen haben, aber er dachte gar nicht daran. Eine kleine Summe besaß er noch, als er in die Tasche griff, um sie heraus zu holen und zu zählen, fielen ihm die Schlüssel zu den Kassen- und Depositen-Schränken in die Hände. Wenn es ihm gelang, unbemerkt sein Haus noch einmal zu betreten, so würde ihm dort die Möglichkeit geboten, die gestohlene Summe zu ersetzen!

„Und das ist geschehen?“ fragte Wollgang, in jähem Entsetzen von seinem Sitz emporspringend.

„Ja, es ist geschehen,“ nickte der Graf. „Es gelang Ihrem Vater, den Sonntagsanzug eines Landmannes zu erwerben, in dieser Bekleidung kehrte er zur Nachtzeit in die Stadt zurück und hier erreichte er

Wie lange die Spanier noch auf Cuba siegen werden, entzieht sich jeder Berechnung; zwischen Amerika und Japan droht in der Hawaii-Frage ein ernstster Konflikt auszubrechen.

Das Wachsen der Städte.

Man mag die Anziehungskraft der Großstädte auf die ländliche Bevölkerung bedauern, aber sie läßt sich nicht wegleugnen, und sie ist auch nur schwer zu bekämpfen. Gibt es ja der Erklärungsgründe genug für sie. Die reichere Arbeitsgelegenheit, der höhere Lohn, der größere Lebensgenuß, das freiere unabhängige Leben in der Großstadt sind Gründe genug. Seltsam wie es klingen mag, aber das Anwachsen der stehenden Heere hat mächtig zum Wachstum der Städte beigetragen. Der Bauernknecht sowohl wie der Bauernsohn haben in drei Jahren vergleichen können das, was ihnen die Stadt bietet, mit dem, was ihnen das Land geboten hat, und es läßt sich begreifen, daß sie, wieder in die Heimat entlassen, in dieser sich nicht mehr behaglich fühlen und sich zurückziehen nach den Genüssen der Stadt, die sie denn auch, sobald sie können, mit den auch nicht gerade überreich gefüllten Fleischtöpfen des Dorfes vertauschen. Seltsam wie es klingen mag, aber es kann schon sein, daß die zweijährige Dienstzeit dem Zuge nach der Großstadt mit der Zeit entgegenwirkt. Das dritte Dienstjahr war es, das den Soldaten die Reize und Genüsse des städtischen Lebens zeigte, an denen er sich doch wiederum in der kurzen Zeit nicht schon sättigen oder gar überfütigen konnte. In den jetzigen zwei Dienstjahren dagegen hat der Soldat genug zu thun; er lernt die Stadt kaum kennen und sehnt sich auch nachher nicht so sehr nach der Stadt zurück, in welcher er ja nur schwer hat arbeiten müssen. Die weitere Entwicklung der Eisenbahnen ferner mag dem Zuge nach der Großstadt mit der Zeit entgegenwirken, genau so wie die erste Entwicklung ihn gefördert hat.

Einstweilen aber ist der Zug nach der Großstadt noch da und hat in den letzten Jahrzehnten mächtige Veränderungen im Deutschen Reiche zu Stande gebracht. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts, ja noch 1816 gab es in Deutschland im ganzen nur zwei Großstädte: Berlin mit 166 584 und Hamburg mit 106 920 Einwohnern. Die nächstgrößten Städte Breslau und Königsberg hatten nur 63 020 bez. 55 197 Einwohner und die dann folgenden hatten eine Bevölkerung von weniger als 50 000. Dortmund und Krefeld, die mit 111 235 und 104 278 Einwohnern heute zu den deutschen Großstädten zählen, waren im Jahre 1816 Landstädtchen mit 4000 und 8319 Einwohnern, ja Charlottenburg, das heute 132 343 Einwohner hat, hatte damals nur 3223.

Im Jahre 1875 gab es in Deutschland schon zwölf Großstädte, nämlich Berlin, Hamburg, München, Leipzig, Breslau, Dresden, Köln, Frankfurt a. M., Königsberg,

seinen Zweck. Er fand, wie er es erwartet hatte, die Hausthüre unverriegelt. Niemand sah ihn, als er in das Haus hineinschlich, ebenso unbemerkt verließ er es. In dem Kassenschrank fand er kein Geld, er nahm aus dem Depositenschrank ein Paket Werthpapiere und tausend Thaler in Banknoten, mit diesen Mitteln trat er seine Reise an, fest entschlossen, das Alles so bald wie möglich zu ersetzen. Dieser Entschluß entschuldigt das Verbrechen keineswegs, Berninger hat das wohl gefühlt, sein eigenes Gewissen sagte es ihm, es machte ihm Vorwürfe, die ihn zur Verzweiflung trieben. Und als er drüben war, Millionär zu werden, wie er es erwartet hatte, er durfte es nicht einmal wagen, seine Werthpapiere zu verkaufen, hier war das Verschwinden derselben jedenfalls entdeckt, wurden die Nummern bekannt gemacht, so konnte der Dieb in dem Augenblick verhaftet werden, in dem er die Papiere verkaufen wollte. Und wenn er ein Geschäft gründen oder an der Börse spekulieren wollte, so mußte er über baare Geld verfügen können, also war ihm nach dieser Seite hin die Ausführung seines Planes unmöglich gemacht. Seit einigen Abenden besuchte er die Spielhölle, aber er konnte sich nicht entschließen, das Glück auf die Probe zu stellen, er fürchtete, sein letztes Geld zu verlieren. So traf ich ihn. Er war sich auch seiner Schuld gegen mich bewußt, aber mein Groll war verblaßt, wie schwer auch seine Vergehen sein mochten, er hatte sie in meinen Augen geföhnt, er übergab mir die Werthpapiere mit der Ermächtigung, sein Bekenntniß hier zu veröffentlichen, er bat mich, seinen Kindern zu sagen, daß er sie um Verzeihung bitte, und daß sein letztes Wort ein Segenswunsch für sie sein werde, und als ich endlich von ihm schied, schien er ruhig und gefaßt zu sein. Ueber seine weiteren

Verschwinden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Er dachte sich das ziemlich leicht, für ihn war, wie für so viele Andere, Amerika das Goldland, in dem man binnen kurzer Zeit Millionen gewinnen konnte. Aber er sah daneben auch ein, daß er nicht mit leeren Händen hinübergehen durfte, und so beschloß er, bei seinen Kreditoren eine Zwangsanleihe zu machen, die er später natürlich zurückzahlen wollte. Daß er sich dadurch eines Verbrechens schuldig machte, war ihm keineswegs unbekannt, aber er glaubte auch, dieses Verbrechen mit seinen guten Absichten entschuldigen zu können. Ueberdies wollte er, um sich vor Verfolgung zu schützen, die Leute glauben machen, daß er freiwillig den Tod gesucht und gefunden habe. Er war ein tüchtiger Schwimmer, darauf vertrauend erkannte er die Komödie, mit der er in der That fast Alle getäuscht hat. Es war ein Sprung auf Leben und Tod, er wagte ihn und nach einem langen, furchtbaren Kampfe mit den Wellen gelang es ihm, das Ufer zu gewinnen. Hier aber brach er erschöpft zusammen, mit Ausbietung der letzten Kraft schleppte er sich in ein Weidengebüsch, wo er das Bewußtsein verlor. Der Tag war schon angebrochen, als er erwachte, und noch ehe er sich auf das, was mit ihm geschehen war, besinnen konnte, sah er plötzlich einen Mann vor sich stehen, den er kannte. Erschreckt, nicht wissend, was er thun sollte, schloß er die Augen, aber so fest schloß er sie nicht, daß ihm die Möglichkeit entzogen wurde, den Mann zu beobachten. Der Betreffende hieß Thomas Wall und war Hausfrier — ich bitte, mich nicht zu unterbrechen, mein

Hannover, Stuttgart und Bremen. Jetzt haben wir in Deutschland 28 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Zu den bereits aufgezählten zwölf kommen noch hinzu: Magdeburg, Düsseldorf, Nürnberg, Chemnitz, Altona, Stettin, Elberfeld, Straßburg, Charlottenburg, Barmen, Danzig, Halle, Braunschweig, Dortmund, Aachen und Krefeld.

Vor achtzig Jahren zählten die achtundzwanzig Städte 1 065 640, im Jahre 1885 schon 3 880 701 und jetzt 7 271 708 Einwohner. Vor achtzig Jahren wohnten nur 1 Proz., heute 14 Proz. der Gesamtbevölkerung in Großstädten. Heute zählt Berlin über 600 000 Einwohner mehr als vor achtzig Jahren alle heutigen deutschen Großstädte zusammen, ja Hamburg und München sind zusammen heute größer als die genannten achtundzwanzig Städte vor achtzig Jahren waren. Und überall ist es der Zug, der die Städte so rasch vergrößert. In Berlin sind 60 Proz. nicht geborene Berliner; in München, Stettin, Hannover, Dresden, Frankfurt sind sogar über 60 Proz. der Bevölkerung nicht ortsbürtig.

Der Großstädter — das mag den Bewohnern des flachen Landes zu einigem Troste gereichen — ist über den rapiden Zug des Lebens unbedeutend erfreut. Die Großstadt hat auch ihre Nachteile, und darum kennt um diese Jahreszeit der Großstädter keinen lebhafteren Wunsch, als einmal hinaus aufs Land, um dort einmal wieder zu atmen und zu ruhen. Kl.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.]

A Kaun, wagt man seinen Augen zu trauen, wenn man sieht, daß drei lombardische Vogelfresser an einem Tage 300 kg. Schwalben in Netzen fangen, die sie als Delikatesse auf dem Markte von Genua verkaufen. Mit einer gewissen Genugthuung, mit der etwa ein Viehmarktbericht die Anfuhr von 100 Ochsen, 500 Schweinen und 1000 Hammeln bringt, verzeichnet ein italienisches Blatt das Angebot von tausenden Vogelweiden an einem Tage und fügt hinzu, daß gegenwärtig außer den Schwalben auch Rothkehlchen und Nachtigallen als Delikatesse auf den Märkten sehr gesucht sind.

Wir scheinen wirklich in die Zeiten der brutalen Römer zurückversetzt zu sein, wo jenseits der Alpen Rothkehlchenpfeifer und Nachtigallenzüchter als höchste Delize der Schlemmer galt. Ausläßlich der jüngsten Hochzeit im italienischen Königshaus sind tatsächlich über 2000 Waldvögel auf Brod geröstet serviert worden. Es bedarf keiner sentimental Anlage um darüber nicht die Nothe des Jörnes und der Scham zu empfinden, daß ein großes Volk, eine der sog. Kulturnationen, es nicht für unwürdig hält, wegen der schwelgerischen Neigung einzelner auf Gejehe zu verzichten, welche den Massenmord gefiederter Sänger in Zukunft unmöglich machen. Man sollte es nicht glauben, daß dieser milde König Umberto, der von Menschenliebe getrieben Choleraopfer befehligt, daß diese allbereite Königin Margaretha, diese Staatsmänner, Minister, Abgeordnete Italiens, welche so oft mit töndendem Schwall für Freiheit und Menschenrechte eintreten, dauernd unempfindlich sein sollten für die barbarischen Zustände, welche unseren Antrimm hervorgerufen.

Zweimal im Jahr und immer in gesteigertem Maße wiederholt sich das schmachvolle Schauspiel des Vogelmassenmordes an den Grenzen des Königreichs Italien. Was den Netzen in den Alpenpässen entgeht, geht in Schlingen und Leimruthen im Innern und an den Küsten Italiens zu Grunde. Von Jahr zu Jahr vermindert sich die Zahl der Zug- und Singvögel, welche unsere Wälder beleben und die Fluren von schädlichem Ungeziefer säubern. Raum der dritte Teil der ausgezogenen Sänger erscheint jährlich wieder in Deutschland. 300 kg. Vogelweiden an einem Tage in einem Netze bedeutet die Vernichtung tausender liebenswürdiger Geschöpfe, auf deren Rückkehr manches Haus und Dorf vergebens wartet.

Sollen wir müßig zusehen, bis die letzte Schwalbe im Magen eines italienischen Schlemmers begraben, bis die Zahl unserer Sänger in Fähr und Hain auf ein Minimum reduziert ist? Nein, wir wollen jetzt, wo es noch Zeit ist, freilich die höchste Zeit ist, unsere Abgeordneten, Bundesrath und Reichstag durch Massenpetitionen bewegen, so daß auf diplomatischem Wege Italien zum Erlaß eines Vogelschutzgesetzes angehalten wird, wie alle anderen europäischen Staaten es besitzen. Wir müssen nachdrücklich Italien auf seine Gefesstüde hinweisen, die für sein Volk einen Schand-

Pläne wollte er am nächsten Tage mit mir reden. So verließ ich ihn und als ich ihn am folgenden Tage wieder aufsuchte, war er todt."

Der Graf schwieg, Elsa hielt das Antlitz mit den Händen bedeckt und schluchzte leise, Wolfgang blickte starr vor sich hin, und selbst auf den Major schienen diese Mittheilungen einen erschütternden Eindruck gemacht zu haben.

"Er ist in Chicago zu Grabe getragen worden und ich war der Einzige, der seinem Sarge das Geleit gab," nahm der Graf noch einmal das Wort, "ich habe ihm vergeben, möge er in Frieden ruhen."

Wie aus einem schweren verworrenen Traume erwachend, strich Wolfgang mit der Hand über Stirne und Augen.

"Ich danke Ihnen, Herr Graf," sagte er leise mit zitternder Stimme, "glauben Sie mir, mein Vater war ein guter Mensch, wenn auch ihm mancher berechtigte Vorwurf gemacht werden kann. Sie werden es begreiflich finden, daß Ihre Mittheilungen mich zu tief ergreifen haben, als daß es mir möglich wäre, näher auf dieselben einzugehen, ich muß dies auf eine spätere Zeit verschieben."

"Und überdies ist es nun unsere erste Pflicht, einem schuldlos Verurtheilten volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen," sagte Elsa hinzu, indem sie sich rasch erhob. Wolfgang nickte ihr zu, auch er hatte an diese Pflicht bereits gedacht, war es jetzt doch sonnenklar bewiesen, daß Bernhard Schlickum keines zur Last gelegten Verbrechens begangen haben konnte.

Die Geschwister verabschiedeten sich, Hermine begleitete sie hinaus, und als sie draußen waren, schlang sie ihren Arm um den Nacken Wolfgangs und küßte ihn.

"Das war eine böse Stunde für Dich," sagte sie bewegt, "aber nun sind auch endlich Deine Zweifel und Sorgen beseitigt."

"Ich fürchte, Sie werden nun erst beginnen," erwiderte Wolfgang und er blickte ihr dabei forschend in

fließ bedeutet und dem Vorhandensein aller Humanität und Vernunft Hohn spricht. Gleichzeit mußte freilich auch bei uns alles gethan werden, um diesen unberechenbaren Schaden, den gemüthslose Italiener der heimischen Vogelwelt zufügen, nach Kräften entgegenzuwirken, beispielsweise wäre der Fang der sog. Krammetsvögel, den man in Italien so gern deutschen Vorstellungen entgegenhält, durchaus zu verbieten. Die von Jahr zu Jahr augenfällige Verminderung der Vögel hat eine zweite Ursache in der verbrecherischen Mode, tote Vögel auf Damenhüten zu tragen. Wenn unsere Damenwelt sich nicht aus freien Stücken entschließen kann, der traurigen Mode zu entsagen, so würde ein Verbot der Einfuhr von Vogelbälgen zu Putzwecken wohl auch das einzige wirksame Mittel zur Einschränkung dieses Unfuges sein.

Etwas für die heiße Zeit.

Ein Loblied auf's Quellwasser.

Die heiße Jahreszeit, wie wir sie jetzt haben, hat auch große Gefahren für diejenigen, die sich nicht darnach zu richten wissen, vor allem aber für diejenigen, die nicht naturgemäß leben. Dort, wo es heißer ist, als hier zu Lande, in den Tropen-Gezeiten, im "heißen Afrika" u. s. w. ist die Hitze wenigstens den Eingeborenen "ganz egal"; sie sind daran gewöhnt und leben darnach; Todesfälle an "Hitzschlag", wie solche bei uns immer wieder vorkommen, kennt man unter den Eingeborenen nicht. — Dagegen der Europäer, der "gesittete Mann", leidet unter dieser Hitze, mag er sich auch noch so sehr im Kostüm nach dem landesüblichen Schnitte richten. Seine ganze Lebensweise, seine Art zu essen und zu trinken widerspricht der herrschenden Temperatur. Er dürfte kein Fleisch essen und vor allem keine geistigen Getränke zu sich nehmen, dann würde er sich wohl fühlen. Einer, der vor einiger Zeit in Afrika gereist ist, berichtet daheim, daß er sich die ganze lange Zeit, die er in den Wäldern oder auf den Steppen Afrikas verbrachte, so wohl gefühlt hätte, wie niemals in seinem ganzen Leben. Ein anderer Afrika-Reisender — ein Ingenieur, der dort eine Eisenbahn abzustücken hatte — berichtet, daß er sich ebenfalls, trotz der großen Anstrengung durch die Arbeiten, so wohl gefühlt habe, als nur jemals in seinem Leben. Gesund und munter kehrten beide in die Heimath zurück, und welchem Umstände hatten sie dies zu danken? Demjenigen, daß sie die ganze Zeit so gut wie nichts an geistigen Getränken zu sich genommen hatten. — Andere Afrika-Reisende machen es aber anders; ein Wunder ist es dann nicht, wenn sie zu Grunde gehen. Es heißt dann immer: sie sind dem "Klima zum Opfer gefallen". In Wahrheit fielen sie ihrem verwöhnten Magen und der verwöhnten Zunge zum Opfer.

Leztlich stand es in den Zeitungen zu lesen, daß ein "Einsiedler" auf einem Übungsmarsche vom Hitzschlag befallen wurde und auch daran gestorben sei. Es stand dabei ferner zu lesen, der junge Mann wäre für sein Alter auffallend stark und "forpulent" gewesen. Mandy einer meinte wohl dazu: "Trotzdem mußte er sterben; das ist doch auffallend." — Nein, mein Lieber, gerade deswegen, weil er stark und forpulent war, wirkte der Hitzschlag so schlimm auf ihn. Jede übertriebene Dicke ist an sich etwas Widernatürliches; es liegt in ihr die Gefahr plötzlicher Anfälle; und kommen die Anfälle, dann widersteht der Magere entschieden besser als der Fette. Woran liegt dies wohl? Ein Hauptmittel, um eine Krankheit aus dem Körper wieder herauszubringen, ist die Haut. Nun hat der Mensch nicht weniger als 6 Naturhäute; der Fette aber hat sich vermittelst seiner Fettschicht noch eine Haut mehr beigelegt, und dazu eine dicke, feste, unüberdringliche. Ist es da ein Wunder, wenn die Krankheit nicht herauskommt aus dem Körper? Wenn der Dicke ächzt, stöhnt und puselt, bei nur mäßiger Bewegung?! Wenn ihm das Blut in den Kopf steigt, während der Magere neben ihm ruhig atmet und mit weit kühlerer Stirne neben ihm schreitet?! Magere wird ein Hitzschlag selten oder nie treffen; es sei denn, daß sie vorher starke geistige Getränke zu sich genommen haben, denn dann ist allerdings der Magere wie der Fette der Gefahr des Hitzschlages ausgesetzt.

Diese Erfahrung hat wohl ein Jeder schon gemacht: Von geistigen Getränken wird kein Durst gelöscht. Freilich — ein kühles Glas Bier nach einem langen heißen Marsche schmeckt ganz vortreflich auf den ersten Hieb; aber der Durst geht davon durchaus nicht weg; man bekommt nur immer mehr Durst. Geistige Getränke soll oder kann man trinken der guten Gesellschaft wegen im Kreise guter Freunde, sie schmecken gut und regen an, aber zum Löschten von Durst sind sie nicht geeignet.

Was in Wahrheit den Durst löscht, ist und bleibt klares Wasser, auch nicht das künstliche Zeug, Sodawasser u. s. w., sondern das Wasser, wie es aus der Erde kommt — aus der ja auch der Mensch selbst stammt — kühles klares Quellwasser.

die blauen Augen. "Die Frage ob Dein Vater nun seine Zustimmung zu unserem Bunde geben wird beunruhigt mich."

"Vertraue auf mich, überlasse es mir, mit ihm zu reden, und sei versichert, daß er unserem Glück nicht in den Weg treten wird. Komme aber erst dann, wenn Du von mir Nachricht erhalten hast, so vermeiden wir unnötige Aufregungen, die möglicher Weise Alles verderben können."

Wolfgang sah ihr mit leuchtendem Blick nach, wie sie in's Zimmer zurück ging, dann zog er seine Schwester mit sich hastig von dannen.

Was jetzt geschehen mußte, war Beiden klar, aber Wolfgang befand sich nicht in der Stimmung, dem Untersuchungsrichter die nöthigen Mittheilungen machen zu können, er war in hohem Grade erregt und erschüttert, er meinte, in der Sache werde heute doch nichts mehr geschehen, man könne deshalb bis morgen warten, zumal ja auch die Mittheilungen durch persönliche Vernehmung des Grafen bestätigt werden mußten.

Aber Elsa wollte von solchem Aufschub nichts wissen, und da sie wohl einsah, daß Wolfgang nicht in der Verfassung war, sie zu begleiten, so eilte sie ohne Verzug zu Paul, der sofort bereit war ihren Wunsch zu erfüllen.

Der Untersuchungsrichter hatte sein Bureau schon verlassen, Paul mußte ihn in seiner Wohnung auffinden, und erst nach einigem Zögern erklärte der Gerichtsrath sich geneigt, ihn zu empfangen und anzuhören.

Auch ihn überraschten die Mittheilungen des Grafen Starenfels in hohem Grade, wenigleich sie auf der andern Seite auch die Vermuthungen bestätigten, die er sich früher schon gebildet hatte.

Paul verlangte, daß Schlickum sofort in Freiheit gesetzt werde, aber mit diesem Anfinnen wurde er zurückgewiesen. Der Gerichtsrath versprach, am nächsten Tage sofort dieser Angelegenheit sich widmen zu wollen; fanden sich alsdann überzeugende Beweise für die Schuld-

Kurze Mittheilungen.

Der Preis der Fahrräder geht fast in allen Landen herunter. In den Vereinigten Staaten sind die Fabrikanten wegen der Ueberproduktion gezwungen gewesen, den Preis herabzusetzen, und die englischen Fabrikanten werden ohne Zweifel bald nachfolgen müssen.

Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hat den Zwischenbedpreis nach Newyork für Postdampfer auf 140 Mark, für Schnelldampfer auf ein 160 Mark ermäßigt. Zwischenbed nach Baltimore kostet jetzt 130, nach Galveston 140 Mark.

Giesleben, 19. Juli. Zweimal die silberne Hochzeit zu feiern, und zwar mit zwei Schwestern, war einem Bergmann in Hatfeldt beschieden. Kurz nachdem er zum ersten Mal die silberne Hochzeit gefeiert hatte, starb seine Frau. Hierauf heirathete er die Schwester der Verstorbenen, mit der er nun auch die silberne Hochzeit feiern konnte.

Ein Aufsehen erregender, unliebsamer Vorfall ereignete sich in Weigsdorf bei der Beerdigung einer Frau. Mehrere Mitglieder des Militärvereins hatten den Sarg zu Grabe getragen und setzten ihn auf die über daselbst gelegten Querbögel. Eines derselben muß wohl nicht festgelegt haben, denn plötzlich stürzte der Sarg mit dem Kopfe zuerst in die Gruft und riß zwei Träger mit hinab.

Einem furchtbaren Tod fand in Holtshusen (Prov. Han.), auf der in der Nähe unseres Ortes befindlichen Windmühle der etwa 13 Jahre alte Sohn des Müllers Viktor. Der Müllerergeselle war im unteren Räume der Mühle beschäftigt, als es oben plötzlich knirschte und knackte und die Mühlenflügel, welche nur langsam gingen, plötzlich stehen blieben. Als der Müllerergeselle um nach der Ursache zu forschen nach oben eilte, bot sich ihm ein schreckenerregender Anblick: In den Kammrädern hing mit total zerbrochenen Gliedmaßen die zerquetschte Leiche des Knaben. Das Unglück ist jedenfalls durch Unvorsichtigkeit des letzteren entstanden.

Diebold, 19. Juli. Mehlthau, der an den Schoten der Erbsen hängte, hat einem jungen Landwirth in Hermershausen den Tod gebracht. Er war mit der Erbsen-Ernte beschäftigt und brachte die dabei von Mehlthau beneigten Finger manchmal an ein kleines Geschwür, welches er am Halse hatte, das aber sich ganz harmlos war. Durch die Infektion mit dem Mehlthau trat Blutvergiftung ein, die dem 21jährigen Leben rasch ein Ziel setzte.

Massenverhaftungen sind in Hamburg erfolgt. Eine systematisch betriebene Verabreichung von Kaufmannsgütern bei der Verfrachtung von Schiffen ist ans Tageslicht gekommen. 31 Personen wurden verhaftet; weitere Verhaftungen stehen bevor.

Karlruhe, 17. Juli. In der Gemeinde Mönchweiler brach gestern in dem Hause einer schlecht beleumundeten Familie Feuer aus. In Folge der Trockenheit und des starken Nordostwindes brannten etwa 25 Häuser, zum Theil mit sämtlichen Fahrnissen und Futtervorräthen, nieder. Auch einiges Vieh ist verbrannt. Die der Brandstiftung verdächtige Familie ist verhaftet worden.

Grimmischau. Der Nachtigallensänger im Bade Neuenahr, der hiesige Destillateur A. Schellenberg, wurde vom Schöffengericht zu Ahrweiler am 9. d. Mts. zu 600 M. Geldstrafe oder drei Monaten Haft verurteilt. Es wurde für erwiesen angesehen, daß Schellenberg im April d. J. im Kurpark zu Neuenahr mittels eines Schlagrodes sechs Nachtigallen gefangen hat. Fünf der Nachtigallen, die der "Herr Kurpark" gefangen und in einem Kistchen nach Grimmischau gelandt hatte, sind unterwegs verendet.

Ginrichtung. Aus Verden wird gemeldet: Die Hebamme Johanna Schmidt aus Lehe, die vom Verdener Schwurgericht zum Tode und zwölfjährigem Zuchthaus verurtheilt worden ist, weil sie unweit Liegnitz ihren ersten Gekammern, den Schußmacher Kraschütz, erschossen hatte und in Lehe den Vater ihres dritten Gekammern, den Rentner Schmidt, zu vergiften versuchte, wurde am Freitag früh durch den Schöffengerichtsrath von Magdeburg hingerichtet.

In München wurde am Freitag früh der Zuchthäusler Stadel hingerichtet, der am 14. Januar d. J. einen Aufseher mit einem Schuttermesser niedergeschossen hatte. Stadel war im Jahre 1887 wegen Totschlages zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Auf das Polizeikommissariat in Mödling bei Wien kam umlängst ein Mann und forderte die strenge Bestrafung des Waffenhändlers, der ihm einen Revolver verkauft habe, der jetzt da er sich totschießen wolle, nicht losgehe. Der Beamte sah die Waffe an und fand, daß der Sperrelist in der Trommel stecke. Er behielt den Revolver und schickte den Lebensmüden nach Hause.

Tromsø, (Norwegen), 17. Juli. Der Nordpolfahrer Andre ist am letzten Sonntag Nachmittags 2 1/2 Uhr nach glücklicher Vol-

losigkeit Schlickum's, so werde er sofort die Befreiung desselben beantragen, über die er allein nicht entscheiden könne.

Damit mußte Paul für heute sich begnügen, und seines Versprechens eingedenk ließ der Untersuchungsrichter am nächsten Morgen den Hausfrier aus seiner Gefängniszelle holen, um ihn nochmals in scharfes Verhör zu nehmen.

Thomas Ball hatte bis jetzt Alles gelugnet und es war nicht möglich gewesen, ihn in einen Widerspruch zu verwickeln, der zu seiner Ueberführung hätte dienen können.

Er beharrte hartnäckig dabei, daß er in der betreffenden Nacht sein Haus nicht verlassen habe, der Brückenwächter verwechselte ihn jedenfalls mit einer anderen Person, es sei ihm niemals eingefallen, den Mastrofen zu begleiten, mit dem er überhaupt in gar keinem Verkehre gestanden habe.

Auch wollte er keinen Aufschluß darüber geben können, wer den Todtschläger und das Wadstuchfuttural unter den Stein gelegt habe, er behauptete, damals schon, sofort nach der Auffindung des Portefeues, den losen Stein festgemauert zu haben.

Bei diesen Aussagen blieb er, trotzig verlangte er in jedem Verhör, in Freiheit gesetzt zu werden, und so oft eine Gelegenheit dazu sich bot, erging er sich in den heftigsten Ausfällen gegen die Familie Schlickum, die er der Nachsucht und boshafter Verleumdung beschuldigte.

Er stand auch jetzt wieder trotzig vor dem Untersuchungsrichter, als ob er um jeden Preis sein Recht erzwingen wolle.

"Ich muß mich sehr energisch über die Gefängnisbeamten beschweren," sagte er, noch ehe der Gerichtsrath eine Frage an ihn richten konnte, "man behandelt mich wie ein gemeiner Verbrecher und ich bin —"

(Fortsetzung folgt.)

lenkung aller für die kühne Fahrt notwendigen Vorbereitungen zum Flug über den Nordpol mit seinem Ballon aufgegeben.

(Wieder ein kugelförmiger Panzer!) Der Oesterreicher Casimir Zegler stellt sich jetzt in Chicago mit seiner kugelförmigen Waffe vor. Ein österreichischer Lieutenant feuerte fünf Revolvergeschosse auf Zegler ab; sie trafen ihn über dem Herzen, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Zegler empfand nur ein stechendes Gefühl, wenn die Kugeln anprallten.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 20. Juli. Wir machen alle Beteiligten auf die in diesen Tagen in unserem Kreise stattfindende Kontrolle der Nahrungsmittel aufmerksam, welche von einem Kontrolleur der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt zu Münster ausgeübt wird. Es liegt daher im Interesse aller Versicherungspflichtigen, sich von der Ordnungsmäßigkeit ihrer Karten zu überzeugen, da etwaige Mängel zur Bestrafung gelangen.

g. Paderbach, 19. Juli. Der Gesangsverein „Niedertranz“ hier selbst feierte gestern bei herrlichem Festwetter sein 1. Sängerkfest. Die zu erwartenden Festgäste, Gesangsvereine von Heubingen, Niederlaasphe und Sterzhäusen trafen programmäßig ein. Um 2 Uhr bewegte sich der städtische Festzug durch das mit Ehrenposten und Kränzen festlich ausgeschmückte Dorf dem Festplatze zu. Hier angekommen, hieß Herr Lehrer Ruppertsberg-Paderbach die Festgäste herzlich willkommen, hob in schönen Worten die Vortheile und Wirkungen des Gesanges in Freude und Leid hervor und endete mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. Die hierauf folgenden Gesangsvorträge der einzelnen Vereine ließen das allseitige Streben nach besseren Leistungen deutlich durchleuchten und fanden großen Beifall der zahlreichen Festbesucher. Während der Pausen blühten die junge Welt eifrig dem Tanzvergnügen. So schwanden die Stunden schnell dahin und wurde der weitere Verlauf des schönen Festes durch keinen Mignon getrübt, so daß jedem Festteilnehmer die Erinnerung an diese Stunden nur eine angenehme sein kann.

Verschiedenes.

Gießen, 18. Juli. Gestern Abend saßen in der Bahnhofstraße in der Westenhalle mehrere Gäste, die sich damit amüsieren, einen Bandwurm aus der Umgebung zu foppen. Der also Behandelte verließ auf kurze Zeit die Wirklichkeit, und als er seinen alten Platz wieder einnahm, merkte er, daß derselbe abzüglich mit Ver genügt war. Es wurde dem ausgebrachten Menschen vom Hüter der Cigarrenhändler Brühl, welcher an einem ganz anderen Tische Platz genommen hatte, als derjenige bezeichnet, der den Stuhl besessen habe. Zwischen dem Bandwurm und Brühl entspann sich ein Wortstreit, der in Thätlichkeiten ausartete, wobei Brühl, welcher einen Zylinder trug, denart gegen den Thüchler geäußert wurde, daß das Auge ausloß, so daß er in die Klinik geschafft werden mußte, wo er heute Vormittag verstarb. Der Verstorbenen war ein allgemein beliebter Mann und erst 14 Tage verheiratet.

Ueber Luthers Grabstätte in Wittenberg lag bisher infolgedessen ein Dunkel, als ein in weiten Kreisen verbreitetes und in der jüngsten Zeit noch verstärktes Gerücht behauptete, Luthers Leichnam ruhe nicht in der Schloßkirche zu Wittenberg, sondern sei im Schmalkaldischen Kriege weggeschafft worden. Als die Arbeiten für die Erneuerung jener Kirche begannen, schaffte man den bisherigen Grabhoden weg und nahm von den zahlreichen darunter liegenden Grabstätten Kenntnis. Luthers Grab wurde damals vergebens gesucht, und als nach der vollständigen Ausführung der Restauration im Jahre 1872 die Kirche eröffnet und eingeweiht werden sollte, wurden Zweifel, ob Luthers Leichnam wirklich dort sei, in verstärktem Maße laut. Luthers Grab ist aber schon, wie Oberhistoriograph Prof. Julius Köstlin in Halle jedoch in den „Theolog. Stud. und Krit.“ 14. Februar 1892 geöffnet und nachfolgender Mitteilung berichtet, am 14. Februar 1892 geöffnet und Luthers Gebeine dort vorgefunden worden. Zwei hauerfahrende, beim Bau beteiligte Männer haben, so berichtet Prof. Köstlin, dem Drange nicht widerstehen können, in jener Frage, so lange es noch möglich wäre Gewissheit herzustellen. Als die oben erwähnten Untersuchungen der Grabstätte erfolglos verliefen, haben sie auf eigene Hand tiefer gegraben, bis sie auf die Trümmer eines vermoderten Sarges stießen. Dieser stand nicht in einer Ummauerung, sondern in der Erde. Der Sarg war ganz zusammengebrochen, die Sargeile bestanden aus Holz und Zinn. Das Holz war zu einer ganz morschen, zerbröckelten Masse geworden, das Zinn zerstückelt. Unter dieser Masse fanden sich denn auch die gesuchten Gebeine, „regelmäßig“ in noch ziemlich gutem Zustand. Von einem Gewande zeigte sich nichts mehr, auch sonst nichts, was der Leiche beigegeben gewesen wäre. Die beiden Entdecker schlossen, was sie geöffnet hatten, sofort wieder in aller Stille und mit großer Sorgfalt, so daß niemand eine Spur davon wahrnahm. Von diesem Unternehmen ist jedoch während der folgenden vier Jahre nichts bekannt geworden, bis einer jener beiden Männer als ihm gegenüber ein fremder Reisender es befragte, daß man das auf Luthers Grabstätte liegende Dunkel nicht aufgehellt habe, sich nicht mehr enthalten konnte, ihn darüber zu beruhigen. Er hat dann auch Prof. Köstlin mündlich und schriftlich klare, schlichte und eingehende Angaben gemacht; und eine Veröffentlichung gestattet. Der andere der beiden Männer konnte, da sein gegenwärtiger Aufenthalt zu weit entfernt ist, nicht aufgesucht werden; jedoch hat ihm Prof. Köstlin von seiner Veröffentlichung Nachricht gegeben, und er hat ihr nicht widersprochen. Hiernach dürfte nunmehr das Gerücht von der Enttarnung des Leichnams Luthers aus Wittenberg völlig widerlegt und beseitigt sein.

630 Millionen Handschuhe werden jährlich in England verbraucht; drei Viertel davon, so erzählt „Woman's Life“, gehen in den Besitz der Damen über. Von der Ausbeutung der Handschuhfabrikation machen sich wenige Leute einen rechten Begriff; eine englische Firma allein beschäftigt 50.000 Personen, und in Worcester allein bedecken Handschuhfabriken eine Strecke von acht Kilometern. Manche Engländerinnen sind sehr verschwenderisch mit Handschuhen: 600 Mk. für Handschuhe gilt als eine bescheidene Summe; einige Ladies bezahlen es fertig, jährlich 2000 Mk. in Handschuhen ausgeben zu lassen. Es ist das so kein großes Kunststück, wenn man bedenkt, daß das Paar feinsten Sorte über 40 Mk. kostet. Eine große Dame muß natürlich gleich einen ganzen Kasten voll Handschuhe haben. Bei der Auktion der Ausrüstung der Herzogin von Somerset wurden über 200 Stück versteigert.

Katstläge an Trinker und ihre Freunde versendet Dr. Wode in Hildesheim. Preis 10 Pf. Diese Schrift erhält die beste Belehrung, die man heute Trinkern und ihren Freunden geben kann. Für die Familienpflege von Trinkern, die in der Regel zwar zur Heilung nicht ausreicht, aber auch nie veräuert werden darf, werden darin folgende Katstläge gegeben: 1. Enthaltet sich selbst der geistigen Getränke ganz oder wenigstens im Weisheit der Kranken. 2. Dalket alle Personen von eurem Kreise fern, welche diese Getränke lieben oder leichtsinnig darüber reden. 3. Behaltet keine Getränke in eurem Hause und bringt keine hinein. 4. Belehrte euch selbst über die gesundheitlichen, wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Gefahren, die der Alkohol über das Menschengeschlecht und besonders über die Trinker bringt, verbreitet die Ueberzeugung mutig, die ihr durch dieses Wesen und euer Nachdenken über die Sache gewinnt. 5. Seid stets freundlich und nachsichtig gegen den Kranken; vermeidet es sehr, ihn zu ärgern, vielmehr macht es ihm daheim so traulich und lieb wie möglich. Unterhaltet ihn durch Spiele, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Plauderei, vergnügliche Arbeiten, daß er nie Langeweile und damit Sehnsucht nach dem Wirtshaus bekommt. 6. Sucht ihm gesunde Liebhaberinnen einzuführen, Lust an ungesüchtlichen Spielen, körperlichen Übungen u. Sucht ihm namentlich noch einen besseren Sinn einzuführen. Streben nach höherer Erkenntnis, höherer Nützlichkeit für die Mitmenschen, näherem Verhalten zu Gott. 7. Sorgt für sein körperliches Wohlbefinden, daß er möglichst wenig unter Kälte und Hitze, Hunger und Durst zu leiden hat; bewahrt ihn vor übermäßigen Anstrengungen, aber noch mehr vor Müdigkeit. 8. Gebt ihm pünktlich nahrhafte und wohlschmeckende Speisen,

aber nur solche, die nicht zum Genuß von Bier und Spirituosen reizen, also nicht zu fettiges, salziges, gepfeffertes und dergleichen. Gewöhnt ihn lieber an wasserreiche Kost, Früchte aller Art und Gemüse. Personen, welche zum Trinken neigen, wollen von Milch, Obst und Süßigkeiten in der Regel nichts wissen, während die Enthaltamen diese Speisen besonders lieben. Wie schwer dieses Gebot ist, so wichtig ist es auch; mit Beharrlichkeit ist dafür zu sorgen, daß die Patienten so häufig wie nur möglich Obst, Milch, Süßigkeiten und andere milde Kost angeboten bekommen. 9. Pflegt alkoholfreie Getränke, lernt sie gut zubereiten und habt sie immer auf den Tisch; nicht nur Kaffee, Schokolade, Kakao, Thee von guter Beschaffenheit, sondern auch Limonaden verschiedener Art, künstliche Wasser und ein gutes, kühles Brunnenwasser. 10. Sucht Männer und Frauen in euren Bekanntenkreis zu ziehen, die einen guten Einfluß auf den Kranken haben können, heiter und selbstlos gesinnung und mäßige oder am besten enthaltame Personen. 11. Sagt dem Trinker früh genug und aufrichtig genug die volle Wahrheit über sein Leiden. Ein offenes Wort hat schon manchen gerettet.

Was ein Ochs zu Stande bringt. Beshin ist ein Güterzug, der im Bahnhof von Castellnau (im französischen Departement Aube) eintreffen sollte, 1500 Meter vor demselben unter eigenartigen Umständen entgleist. Ein Ochs, der in Castellnau kurz zuvor ausgeladen worden war, hatte sich losgerissen und war der Schienenweg entlang auf der nach Castris führenden Linie gelaufen, wo er einem Lastzuge begegnete, der ihm entgegenkam. Er stürzte sich mit gewaltigem Anlauf auf den zweiten Wagon, der entgleiste und dabei das Tier zermalmte. Eine furchtbare Erschütterung des ganzen Zuges fand daraufhin statt; ein Dutzend Wagons ungefähr hieben auseinander auf, wobei 7 zerrümmert und vier aus den Schienen heraus geworfen wurden. Diese Wagons waren mit Getreide, Mehl, Kohlen und Baustoffen beladen, deren zusammengehaufte Trümmer eine hohe Pyramide bildeten.

Eine Zahnradbahn auf den Berg Sinai. Wie aus Suez berichtet wird, plant die englische Gesellschaft, die sich in Kairo und Konstantinopel um die Konzeption zum Bau einer Bahn von Port Said durch die Sinai- und die arabische Halbinsel nach Basra am Persischen Meerbusen bemüht, zugleich auch den Bau einer Zahnradbahn von der zukünftigen Bahnstation El-Dor (Süden) auf den nahen Berg Sinai. Auf dem Berge, der nur von einer Seite zugänglich ist, soll das Bahnhofsgebäude dort errichtet werden, wo sich jetzt das von der Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins des Großen, aufgestellte steinerne Kreuz befindet, und wo Moses stand, als er die Offenbarung empfing. Die Bahn wird auch an der Höhle vorbeiführen, in welcher der Prophet Elias einige Tage gewohnt hat, als er vor den Baalpriestern floh.

Ueber gewerbmäßige Verstümmelungen, die von Bettlern an geräuberten Kindern vollzogen wurden, um diese unglücklichen Wesen dann erfolgreicher zum Betteln bringen zu können, meldet ein Geisteskranker aus dem Kreise Uman im Gouvernement Kiew geradezu Entsetzliches. Derselbe erzählt: Ein kleines Mädchen aus dem Dorfe Kamenskaja war im benachbarten Dorfe Kerebatski zu Gast gewesen und kehrte in Begleitung eines halbwegsigen Vaters heim. Unterwegs in einer völlig menschenleeren Gegend wurden die beiden Kinder auf der Landstraße von einem Gesandten eingeklinkt, in dem drei abgerichtete graubärtige Männer führten. Die Kerle hielten ihre Pferde an und machten sofort auf die erschrockenen Kinder Jagd. Der Knabe lief davon und versteckte sich im Walde, das Mädchen wurde jedoch eingeholt, gebunden und auf den Wagen gebracht. Die Kerle banden ihm die Augen zu, stopften in den Mund einen Knebel und fuhren mit dem unglücklichen Kinde davon. Das Haar sträubt sich bei der Widergabe dessen, was an diesem armen Wesen, wie es später dem Untersuchungsrichter selbst erzählte, begangen wurde. Man brachte es nach langer Fahrt an den Wohnort der drei Alten. Hier wurde es in einen Keller gebracht und nun berieten die erschreckten Menschen in Anwesenheit ihres Opfers, wie man das Kind „ins Geschäft“ zuverfügen machte. Ob man ihm die Arme oder Beine abschneiden oder es blende sollte. Man entschloß sich zu letztem, weil die andere Art, nach der Erfahrung der Bettler, weniger erfolgreich sei und auch die Gefahr nicht ausschließe, daß das Mädchen irgend einen Landmann oder einen Verwandten später erkennen könnte. Nun wurde die entsetzliche Blendung vollzogen. Die Unmenschen schnitten dem Kinde das Gesicht mit Harz ein, legten auf die Augen 2 kleine mit Harz durchtränkte Strohhölzer und steckten das Harz an. Vor dieser Operation, als sie ihm den Lappen von den Augen abgenommen hatten, erblickte das Mädchen im Keller zwei Kinderleichen. Es waren zwei Knaben ohne Arme, die wahrscheinlich die Amputation nicht überstanden hatten. Die beiden Leichen wurden von den drei Alten den Schweinen als Futter hingeworfen. Als bei dem Mädchen die Wunden auf dem Gesicht und an den beiden Augen allmählich zuzuhellen begannen, schnitten ihm die Unmenschen die Muskeln an den Waden und auf den Oberarmen aus und verreckten ihm alle zehn Finger in den Gelenken, jedoch sie wie Lappen an den Händen hingen. Zwei Wochen hielten sie das verstümmelte Kind im Keller und dann wurde es mit taum verteilten, eiternden Wunden von einem Bettler in das benachbarte Gouvernement auf einen Jahrmarkt „ins Geschäft“ mitgenommen. Dort verriet das Mädchen ihren entmenschten Führer und es fanden sich Leute, die sich der Verstümmelten bedienten und die Angelegenheit verhaftet, das Mädchen ins Hospital gebracht und die Angelegenheit dem Untersuchungsrichter übergeben. Gegenwärtig sind auch schon die beiden anderen Bettler aufgefunden und ins Gefängnis gebracht.

(Nichter Lynch.) Daß das Hängen der schlechtesten Gebrauch ist, den man von einem Menschen machen kann, wollen die Bewohner der südlichen Staaten der Union nicht begreifen, und ebenso denken die Leute aus dem Westen. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht ein Mensch kurzer Hand vom Volke gerichtet wird. Die Lynchjustiz herrscht in den Vereinigten Staaten, etwa wie im Mittelalter die Schwere in Deutschland, noch heute, und der Umstand, daß ihr von der Regierung nicht ernstlich entgegengetreten wird, läßt sie nicht ganz unberechtigt erscheinen.

Um dies zu verstehen, muß man einen Blick auf die Schäden der amerikanischen Justiz werfen. Es ist zunächst einmal sicher, daß der schwerste Verbrecher den Gang der Gerechtigkeit Jahre lang aufhalten kann, sofern er nur über das nötige kleine Geld verfügt. Ein Mörder, der in Deutschland in wenigen Monaten gerichtet würde, kann in Amerika seinen Prozeß drei und mehr Jahre lang hinziehen. Der Gerechtigkeit geschieht erst Genüge, wenn die Millionen oder Hunderte des Verbrechers den Advokaten zugesprochen sind. Die Kosten des Verfahrens aber bezahlen die christlichen Bürger des Staates, und sie abfordern einen guten Teil der Steuern. Ahnt also das Volk, daß dergestalt vorgeht, so greift es selber zu.

Nachdem machen zwei andere Kategorien Richter Lynch zu schaffen. Das sind in der ganzen Union die Neger, welche beständig Attentate auf weiße Mädchen ausführen, und im Westen die Pferde diebe und Falschspieler. Für alle diese hat das Gesetz nur wenige Jahre Gefängnis oder Zuchthaus. Hier greift Richter Lynch ein. Es wird kaum ein Neger in der Union wegen Züchtlichkeitsverbrechen vom Gericht bestraft. Sobald die Kunde von einem solchen durch die Stadt geht (ausgenommen sind nur New-York und die großen Städte des Ostens) so sammeln sich wohlgeschaffene die „prominentesten“ Bürger des Ortes und gehen auf die Jagd nach dem Verbrecher. Man findet unter den Lynchern nicht selten den Richter, den Bürgermeister und die Stadträte. Ist der Verbrecher ergriffen, so folgen sich Urtheil und Vollziehung auf dem Fuße, falls nicht eine mildeidige Kugel die Sache vorher zum Ende gebracht hat. Einen Strick hat man schon mitgenommen, und Bäume, Laternen oder Brücken finden sich überall. Der Verbrecher hängt, bis ihn seine Angehörigen abschneiden.

Besser ergeht es meistens in solchem Falle einem Weisen. War das Verbrechen nicht gar zu brutal, so kommt er mit Theeren und Federn davon. In diesem Falle wird der ergriffene Delinquent meistens zur Nachtzeit völlig entkleidet und von oben bis unten tüchtig mit Theer bestrichen. Darnach wird ein großer Sack voll Federn (Federbetten) gibt es in den Vereinigten Staaten nicht aufgeschüttet und der Verbrecher darin gewälzt, wie etwa eine Kotelette in Ei und Semmel. Ein wunderbarer Vogel erhebt er aus dem Dammengrabe und wird mit kräftigen Peitschenhieben aus der Stadt gejagt. Wie ihn seine Angehörigen wiederfinden und füttern, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. In die Stadt darf er bei Strafe des Stranges nicht wieder zurückkommen. Gehängt werden auch gewöhnlich Pferde-

diebe und dergleichen Falschspieler, wenn sie sich nicht gutwillig über den Haufen schießen lassen. Trotz des blutigen Ernstes, der in diesen Vorgängen walzt, verleugnet sich aber auch hier der amerikanische Humor nicht. Wir geben ein kleines Lied aus dem Westen in deutscher Uebersetzung wieder.

„Er fand einen Strick und hob ihn auf,
Ging sacht von hinten dann,
Zufällig war am andern End
Ein Korb gebunden dran.
Sie fanden den Baum und banden den Strick
An einen der grünen Äste.
Zufällig war das andere End
An seinem Halse fest.“

Das war das Lied vom Pferde dieb. Schwieriger liegen die Dinge bei verhafteten Mördern. Hier muß zunächst das Gefängnis erklimmt und der Bandit befreit werden. Indes ziehen sich die Beamten vor einigen fünfzig Wächtern meistens zurück, falls sie nicht gar im Einverständnis mit den Lynchern sind. Selten nur irt diese Volksgerechtigkeit einmal. Im großen und ganzen erleichtert sie der Berufsgerechtigkeit ihr Amt, und deswegen wird sie auch von den Behörden gebührend und von den Verbrechern gefürchtet. Im Osten freilich ist sie überflüssig geworden und ziemlich eingegangen. An allen andern Orten walten Richter Lynch heute noch, wie vor fünfzig Jahren.

Ein guter Ausweg. Wenn man sich nur zu helfen weiß, ist schon viel gewonnen. Vor einigen Tagen betrat ein schwächlicher kräftlich aussehender Herr die Expedition einer englischen Druderei und wandte sich an einen der Angestellten mit der Bitte, Vertheilung des, was er distillieren werde. So rasch wie möglich für ihn drucken zu lassen. Der Beamte nahm die Feder in die Hand, und der Fremde begann: „Sei ruhig, ich habe die Hausnummer zugehoben.“ „Haben Sie das?“ — „Ja, aber ich verstehe nicht.“ „Dies thut nichts, unterbrechen Sie mich gefälligst nicht eher, als bis ich zu Ende bin. Also weiter: „Ich habe das Gas im Badezimmer ausgedreht.“ — „Ausgedreht.“ — „Die Fenster in der Küche sind zugemacht.“ — „Ja.“ — „Der Hund ist im Keller. Die Dienboten sind alle zu Hause. Die Stallthür ist zugehoben, die Kasse ist draußen. Die Hähne an der Leitung sind abgedreht. Nein, ich rieche keinen Rauch, ich höre kein Geräusch, es bricht niemand ein. Nein, unser Hund bellt nicht, es ist der nebenan. Ich brauche nicht mehr nachzusehen, ob die Kellertür zugeriegelt ist, ich habe es schon befragt. Es ist niemand draußen. Der Wind fängt sich in den Räden.“ — „Sonst noch etwas?“ — „Nein, ich glaube das ist alles. Sehen Sie, sowie ich mich abends zu Bette lege und gerade im ersten Schlaf bin, weckt mich meine Frau auf und fragt mich immer ein und dieselben Fragen. Wenn sie nun die gedruckte Antwort vor sich sieht, läßt sie mich hoffentlich in Ruhe, und ich brauche meine Nachtruhe nicht einzubüßen. Bitte, lassen Sie die Riste so rasch wie möglich drucken.“

Recht hat er diesmal, der Dr. Sigl. Er schreibt nämlich: Die rohe und grausame dänische Narrete, ausgekostete Vögel auf den meist leeren dänischen Köpfen, resp. Hüften zu tragen, hat den ungeheuren Reichtum an farbenprächtigen Vögeln in den südlichen Zonen nahezu erschöpft und zwar in der kurzen Zeit von etwa 30 Jahren! Unvergleichliches Einbrechen der Gesehgebung ist hier geboten. Das einfachste wäre, Weibsteute die Vögelchen auf den hohlen Köpfen tragen, als geisteskrante Narren zu betrachten und darnach zu behandeln und wenn man Vater oder Mann ist, die dummen Hüte ohne weiteres in den Ofen zu schieben oder zerstoßen zum Fenster hinauszuwerfen.

Wißt du Frauen kennen, Bester,

Schau nicht auf die Vogelnecker

Auf den Hüften — im Geseid —;

Schau dir an den Saum am Rock.

Ein, der sich auskennt. Rechtsanwalt: „Ja, wenn ich Ihre Vertheidigung übernehmen soll, müssen Sie mir eben beichten. Haben Sie mir nichts verheimlicht?“ Einbrecher: „Nichts, Herr Doktor, als den Platz, wo ich das Geld vergraben hab.“ Allen Respekt, Herr Doktor, Sie sind gewiß ein ehrlicher Mann, aber sicher ist sicher!“

Der heutigen Nummer liegt eine illust. Preisliste der Pfeifenfabrik Eugen Krumme & Cie. zu Gummersbach (Rheinprovinz) bei, worauf wir unsere geschätzten Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Verkaufmachung.

Zwangsweise sollen:

Am Mittwoch den 21. d. Mts.,

Vorm. 8½ Uhr in Laasphe-

hütte, Versteigerung Wirtschaft

Gerhardt

2 kleine Schweine

Öffentlich meistbietend gegen sofortige

Barzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 20. Juli 1897.

Strack,

Geriatsvollzieher.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Dienstag den 20. d. Mts.,

Abends 8½ Uhr

Übung

Die fehlenden Mannschaften sollen

vermerkt werden und nach einem

dreimaligen Ausbleiben von den

Übungen ohne genügende Gründe

dem Herrn Vorsitzenden zur Ent-

lassung aus der Freiwilligen Wehr

eingereicht werden.

Der Vorstand.

Schieß- Verein

Grund

Am Donnerstag den 22. d.

Mts., Abends von 7 Uhr ab

Schießen.

Vogelbistanz.

Der Vorstand.

Frische

Kartoffeln

sind stets zu haben bei

Laasphe. Max Rosenbaum.

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen Fürstlichen Wiesen in der hiesigen Grafschaft finden gegen Baarzahlung wie folgt statt:

4. auf den Wiesen zu Augustenhof, Welschengehen und Volkholz am Donnerstag den 22. Juli cr., Morgens 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
5. auf den Wiesen zu Ludwigsee und Schürmannshof am Freitag den 23. Juli cr., Morgens 10 Uhr beim Forsthaus Ludwigsee anfangend;
6. auf den Wiesen zu Dikrod am Dienstag den 27. Juli cr., Morgens 10 Uhr oben im Wabach anfangend;
7. auf den Wiesen im Neesbach, Struth, Kallborn und Harfeldgrund am Mittwoch den 28. Juli cr., Morgens 10 Uhr im Neesbach anfangend;
8. auf den Wiesen im Breitenbach bei Nischstein an demselben Tage (28. Juli cr.) oben im Breitenbach anfangend;
9. auf den Wiesen zu Christianssee am Donnerstag den 29. Juli cr., Morgens 9 Uhr beim Hainhof anfangend.

Wittgenstein, den 8. Juli 1897.

Brennholzverkäufe

im Revier Fendingen.

Am Freitag, den 23. Juli d. J.

kommen zur Versteigerung:

im Distrikt Große Buchholz ca. 88 rm Buchenschafftholz	3 "	Hainbuchen "
" "	2 "	Erlen "
" "	85 "	Buchenaastreis "
im Distrikt Höfer Buchholz ca. 208 rm Buchenschafftholz	15 "	Hainbuchen "
" "	3 "	Erlen "
" "	350 "	Buchenaastreis "

Anfang Morgens 9 Uhr am unteren Gang des Großen Buchholzes. Sahmannshausen, den 18. Juli 1897.

Die Revierverwaltung.

Brennholzverkauf

im Revier Banse.

Am Sonnabend den 24. Juli d. J.

kommen im Distrikt Banseberg

16 rm Eichenknüppel
506 " Eichenstammreis

zur Versteigerung.

Beginn Morgens 9 Uhr am oberen Gang des Bansebergs. Banse, den 18. Juli 1897.

Die Revierverwaltung.

Spar- und Vorschussverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Die statutenmäßige Generalversammlung findet

Donnerstag den 29. d. M., Nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand des Vereins im 2. Quartal 1897.
2. Entgegennahme des Berichts über die stattgefundene Revision unseres Vereins, durch den Verbands-Revisor.

Laasphe, den 10. Juli 1897.

Spar- und Vorschussverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Selbstgezeugene

Gurken, Karotten, Bucker- und Kern-Erbsen, Kohlrabi und Salat

täglich frisch zu billigsten Preisen zu haben.

Stets frische Kartoffeln empfiehlt

Biedenkopf.

E. Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtner.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung kompletter Wohnungs-Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferkissen, Tischdecken, Möbelschalen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Laasphe Schützenverein.

Das diesjährige

Schützenfest

fall am

Sonntag den 25. u. Montag den 26. Juli c.

in herkömmlicher Weise gefeiert werden und wird mit großem Zapfenreich (wozu sämmtliche Mitglieder freundlichst eingeladen werden), Samstag den 24. Juli, Abends 8 1/2 Uhr eingeleitet.

Nach dem Zapfenreich findet im Saale des Herrn L. Koch Freicantini mit ausgewähltem Programm statt.

Die Musik wird von der Kapelle des 11. Jägerbataillons zu Marburg ausgeführt.

Eintrittspreise:

1. für Mitglieder 2,00 Mark
2. für junge Leute unter 20 und alte Leute über 60 Jahre pro Tag 0,50 "
3. für einheimische Nichtmitglieder " " 2,00 "
4. Fremde zahlen 1,00 "

Diejenigen jungen Leute, welche in diesem Jahre 20 Jahre alt werden und genanntem Verein als Mitglieder beitreten wollen, werden ersucht, sich bis zum 23. d. Mts. bei dem Hauptmann zu melden, andernfalls sie als einheimische Nichtmitglieder betrachtet werden.

Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß das Antreten des Vereins Samstag Abend 8 1/2 am Sammelplatz (Hotel Rath), Sonntag Nachmittag 1 Uhr und zu dem Bogelschießen Montag Morgen pünktlich 6 Uhr ebenfalls auf dem Sammelplatz (Hotel Rath) erfolgt. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Festzuge (Montag Morgen) nicht beteiligen, verlieren ihr Schützrecht.

Vereinsabzeichen sind sichtbar zu tragen und sind sowohl an der Kasse wie beim Vereinsboten zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder während des Schießens vom Festplatz fern zu halten.

Um festliche Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung wird die verehrte Bürgerschaft freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

Marburg i. H.

Hôtel-Restaurant WEITZEL

direkt dem Bahnhofe vis-à-vis rechts gelegen.

Schön eingerichtete Zimmer mit vorzüglichen Betten.

Mittagsstisch von 12-2 Uhr.

Anerkannt gute Küche.

ff. Biere & reine Weine.

Für größere Vereine, Gesellschaften und Schulen steht separater Speisesaal I. Etage, sowie Garten nebst Halle zur Verfügung.

Jean Weitzel.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau Albrecht, Siegen.

Victoriabad Siegen,

Kneipp'sche Kuranstalt

empfiehlt sich allen Leidenden und Sommerfrischlern zum angenehmen Aufenthalt.

Die Verwaltung.

Fahrräder,

feinste Marken, aus den renommiertesten Fabriken, wie: Opel, Seidel & Naumann, Kayser, Falke, Marschütz u. liefern zu den billigsten Preisen; mit Luftreifen schon von 140 Mk. ab.

Preislisten gratis und franco. W. Weich, Plettenberg.



Löwenwarter & Co.

(Commandit-Gesellschaft)

zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Kuranstalten, etc.

COGNAC

von vielen Ärzten als Stärkungsmittel empfohlen.

zu M. 2,50 pr. Fl.

zu M. 3.- "

zu M. 3,50 "

zu M. 4.- "

zu M. 4,50 "

zu M. 5.- "

zu M. 5,50 "

zu M. 6.- "

zu M. 6,50 "

zu M. 7.- "

zu M. 7,50 "

zu M. 8.- "

zu M. 8,50 "

zu M. 9.- "

zu M. 9,50 "

zu M. 10.- "

Cravatten, Schlipse, Handschuhe, Gummi-, Papier- u. Leinenwäsche,

sämmtlich in neuester Sendung und großer Auswahl vorrätig.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Blumengarnituren,

sowie Bänder, Spitzen, Rüschchen, Corsets u. in großer Auswahl empfiehlt zum bevorstehenden Schützenfeste

Laasphe. Emilie Baumann, Modistin.

Malzkaffee,

per Pfd. 30 Pf. empfiehlt

Laasphe. Werner Schäfer, Bahnhofstraße.

Einnachbüchsen

mit Klammerverschluss in 3 verschiedenen Größen, nebst Gummiringen, Stahlklammern und Verschlußzangen empfiehlt billigst

Franz Dürbeck, Laasphe.

Empfehle meine neu angekommenen

Einnachbüchsen

mit Selbstverschluss, in allen Größen.

Laasphe. W. Schnuppert, Kempner.

Zur Einnachzeit

empfehle:

Einnachbüchsen mit Patentklammerverschluss in 3 Größen, garantirt luftdicht.

Einnachgläser mit luftdichter Kapfel-Verschraubung, zum Einnachmachen aller Sorten Obst, sehr bewährtes System.

Ferner empfehle Ia. Einnachzucker und Einnachessig zu sehr billigen Preisen.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Einnachgläser,

Patentgläser, Geleebecher, Kirschgläser u.

Einnachzucker, Einnachessig empfiehlt billigst

Laasphe. Fr. Metz.

Laasphe Schützenverein.

An Stelle der bisher gebräuchlichen Einladung werden die verehrlichen Damen von Laasphe zu dem am Freitag den 23. d. Mts., Nachm. 2 Uhr auf dem Schützenplatze stattfindenden

„Kränzbinden“

hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Kriegerverein Laasphe.

In der Generalversammlung vom 5. Juli d. J. wurde nach Bekanntmachung der Einladung des Banfer Kriegervereins zur Beteiligung des am 25. d. M. stattfindenden Kriegerfestes, die Abfassung des Vorstandes, wegen des auf diesen Tag fallenden Laasphe Schützenfestes dahin umgeändert und den Antrag gestellt, den Nichtmitgliedern des Schützenvereins zu überlassen, in einer Deputation das Banfer Kriegerfest zu besuchen, und werden hiermit die Kameraden, welche sich der Deputation anschließen wollen, ersucht, sich bis zum Donnerstag Abend bei dem Hauptmann des Kriegervereins zu melden.

Der Vorstand.

Wiesengenossenschaft „Aue.“

Die Erhebung der Beiträge findet nicht, wie in den Erhebungszetteln steht, am 24. d. Mts., sondern erst am 31. d. M., Nachmittags von 5-7 Uhr statt.

Laasphe, den 16. Juli 1897.

Der Rendant
Ernst Jonas.

Ein tüchtiger

Schuhmachergeselle

auf sofort gesucht von

Laasphe. Aug. Schröder.

Zwei

Schuhmachergesellen

erhalten bei gutem Lohn dauernde

Arbeit bei

Chr. Sonneborn,

Niederschelden.

Einfaches braves

Mädchen

mit guten Zeugnissen für Hausarbeit gegen guten Lohn und gute Behandlung zum 1. August gesucht. Gilden. Frau Brühne, Bahnhof-Restoration.

Zwei junge

Dienstmädchen

finden in einem größeren Gasthof in Werbold zum 1. August Stellung. Gehalt nach Uebereinkunft. Gelegenheit zur Erlernung der feineren Küche. Näheres in der Expedition d. Bl.

Von jetzt ab sind fortwährend

frische

Kartoffeln

zum Tagespreise bei mir zu haben.

Laasphe. L. Dresler.

Holländischer Cacao,

feinste Marke, garantirt rein und leicht löslich, zu haben bei

Laasphe. Werner Schäfer, Bahnhofstraße.

Feinsten Tafelsenf

in Einnachgläsern empfiehlt

Laasphe. Werner Schäfer, Bahnhofstraße.

Tapeten

Nur neueste Muster pro 1897.

Tapeten

in sehr großer Auswahl.

Tapeten

zu außerordentlich billigen Preisen.

Tapeten

Vorjährige Muster unter Einkauf.

werden gut und billigst ausgeführt.

Laasphe. W. Jung.